

37. Mittwoch, am 8. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Der neue Messias und seine Propheten. Eine cultur-historische Novelle von Fr. Menk. Frankfurt, Sauerländer. 1839. 8. 282 S.

In Nr. 35 des vorigen Jahrgangs ist desselben Verfassers Morandanga angezeigt worden. Wir finden einen großen Vorschritt in dieser Novelle gegen die Kleinern in jener Sammlung. Zwar ist auch hier wie dort in der zweiten Novelle der Stoff aus einer Abartung unsrer Zeit, dem Frömmeler-Unwesen entlehnt, aber er ist mit weit größerer Tiefe, Klarheit und Charakteristik behandelt. Der Verfasser sagt selbst in seinem Vorworte: „Der Roman, die Novelle, sind jetzt die Träger für die Keime unsrer künftigen Kulturentwicklung geworden. Unter ihre Guide begiebt sich, wer als Verfechter einer neuen Idee aufgetreten; tausend Wünsche, Hoffnungen und Entwürfe der lebenden Generation, welche die Gegenwart zu erdrücken, oder doch in ihrem Wachsthum zu hemmen droht, gedeihen im weiten Felde der Erzählung.“ Der Verfasser ist nicht Theolog, aber er hat Antheil genommen an den Vorfällen die sich in der neuern Zeit in der Kirche ereigneten, und so hat er sich für berechtigt, und es keinesweges für unpassend gehalten seine Meinung auch als Laie über einen darauf bezüglichen Gegenstand abzugeben. Er hat es redlich, mit wohlwollendem Sinne, in ächt religiöser Weise gethan, und man muß ihm dafür dankbar seyn. Das Wesen der Pietisten und der frommen Sectirerei wird mit edler Wärme geschildert, widerlegt, und als in sich selbst den Keim des Todes tragend verurtheilt. Besonders gelungen ist die Charakteristik des Dr. Kurz, der es wahrhaft gut meint, ein ursprünglich reiner und biedrer Charakter ist, aber durch unverschuldete Unglücksfälle zu einem Irrwahne hingerissen wird, der ihn zum Spielzeuge jener verschmißtern Mitglieder der frommen Conventikel macht, in welche er mit dem tiefen Bewußtseyn seiner Schuld wie der einzigen Hoffnung auf Abbüßung derselben tritt. Nur erst gegen das Ende der Novelle tritt der Professor Stabäus, der eigentliche neue Messias, dessen Prophet Kurz ohne es zu wollen ist, in charakteristischern Beziehungen auf, und allerdings tritt uns dann auch in seiner Art zu handeln das vollständige Muckerthum entgegen. Von dem zweiten Propheten Rees erfährt man nur wenig.

Möge manches edle Samenkorn das der Verfasser hier austreut auf guten Boden fallen und Früchte bringen in Geduld! es findet vielleicht unter dieser Einkleidung mehr offne Augen und Herzen als unter andrer Gestalt, und somit können wir wirklich sagen, daß die deutsche Literatur dadurch um einen gutgeschriebenen Tendenzroman reicher worden ist. Schlußlich erinnern wir nur den Verfasser an Vermeidung französischer Worte, die wie schon in dem Obenangeführten allzuhäufig vorkommen. Das Neupere ist der Verlagsbandlung würdig.

Th. Hell.

Europa und seine Bewohner, ein Hand- und Lexebuch für alle Stände. Von K. F. B. Hoffmann. Achter Band. Erste Abtheilung. Die Königreiche Schweden und Norwegen, bearbeitet von P. Possart. Stuttgart, Literatur-Comptoir. 1838.

Seitdem durch vermehrte Reisemittel das Reisen erleichtert und weniger kostspielig geworden, hat die Lust an demselben immer mehr zugenommen, und nur der ganz Unbemittelte ist noch genöthigt sich ein Vergnügen zu versagen, das noch vor vierzig Jahren bloß dem Wohlhabenden beschieden war. Wie viel Kunst, Wissenschaft und Industrie dabei gewonnen haben, ist hier nicht der Ort zu erörtern, wir bemerken bloß, daß wir unsere Zeit, in Beziehung auf die letztere, als den Beginn einer neuen Aera betrachten, in welcher sich immer noch bedeutendere und überraschendere Gestaltungen herausbilden werden. So wie aber das Reisen immer allgemeiner, ja für die gebildete Klasse, vor allem für den Künstler, den Techniker, den Kaufmann eine wahre Nothwendigkeit wird, so stellt sich der Besitz guter, für alle Stände sich eignender, geographischer und statistischer Handbücher als ein nothwendiges Bedürfniß dar. Dieß ist auch so allgemein gefühlt worden, daß in den letzten zehn Jahren mehr in dieses Fach einschlagende Schriften erschienen sind, als in den vorhergehenden fünfzig. Daß Bücher dieser Art nur selten zu allgemeinem Gebrauche tüchtig erfunden werden, bedarf wohl kaum bemerkt zu werden, da zu der Zusammenstellung eines Handbuchs für alle Stände, außer den nöthigen Kenntnissen eine überaus sorgfältige Sichtung, eine Sonderung des Nothwendigen von dem

Ueberflüssigen, gehört, und uns das Mangelhafte, das den gewöhnlichen Reisehandbüchern beiwohnt, nur allzu- bald in's Auge springt; wir freuen uns daher um so mehr, das Zeugniß ablegen zu können, daß das vorliegende Werk alle gerechten und billigen Erwartungen auf's Vollständigste erfüllt.

Der gelehrte und fleißige Verfasser benutzte die neuesten und besten Quellen. Die Werke eines Adlersparre, Laestadius, Carlson, Mellin, Stenbäck, Engström, Tollstorp, das „Svenska Akademien's Handlinger,“ das „Anteckningar för Passagerare ic.,“ und mehrere andere tüchtige Schriften der neuesten Zeit, wurden benutzt, die Uebersicht der schwedischen Literatur nach Frypell bearbeitet; hier und da sind auch Auszüge aus Reisebeschreibungen gegeben.

Das neue Werk von „Forsell“ scheint dem Autor bei der Bearbeitung noch nicht zu Gesicht gekommen zu seyn.

Was an dem Buche ganz besonders zu schätzen, (und was leider andern Handbüchern so auffallend abgeht) ist die außerordentliche Genauigkeit in Beziehung auf Namen. Wie der Autor sehr richtig in der Vorrede bemerkt, benutzen die Verfasser jener Handbücher sehr häufig englische Werke, und richten sich dann nach deren Schreibart oder Aussprache, wodurch natürlich die größten Unrichtigkeiten entstehen müssen. Eine detaillirte Uebersicht eines so umfangreichen Werkes (Schweden begreift 522 S., Norwegen 255) zu geben, erlaubt uns der Raum dieser Blätter nicht, wir begnügen uns daher mit der Erklärung: daß das vorliegende Werk dem Verfasser zur größten Ehre gereicht, und daß wir es für das beste deutsche Handbuch über Schweden ic. halten was uns bis jetzt zu Gesicht gekommen.

Oesterreichische Zustände. Von einem beschaulichen Reisenden. 2 Theile. Cassel und Leipzig, bei Krieger. 1838.

Der beschauliche Reisende ist, wenn wir uns nicht täuschen, ein bekannter, gewöhnlich der „jungen Literatur“ zugezählter Schriftsteller. Wir glauben dieß aus dem Grunde anführen zu müssen, um den Standpunkt zu bezeichnen, von welchem aus diese „Zustände“ aufgenommen worden sind, und dieß zwar um so mehr, als wir es nicht für angemessen halten, Auszüge aus der Schrift mitzutheilen. Die einseitige Richtung abgerechnet ist das Werk nicht ohne Verdienst. Der Verfasser schildert nach der ihm gewordenen Ueberzeugung, ohne absichtliche Uebertreibungen, und in einer lebendigen

Sprachweise die nicht allzusehr an Heine oder Laube erinnert. Fast ein Viertel des Buches füllen Betrachtungen über einen hohen Staatsmann, dessen Politik und Handlungsweise der Autor — so weit es dessen Standpunkt zuläßt — anerkennend würdigt. Was der Verfasser über die österreichische Censur und andere dortige Literaturverhältnisse sagt, mögen die Leser der Abendzeitung in dem Buche selbst nachsehen, was er aber über die Literatur spricht, ist höchst einseitig, und offenbar nur Parteilansichten entnommen. Hier ist der Liberalismus und der „Weltschmerz“ der Verdienstmesser. Anastasius Grün und Lenau werden gelobt, Zedlitz und Grillparzer bemäkelt, Halm, Bauernfeld, Deinhardstein, Castelli — von den Uebrigen schweigt er ganz — werden getadelt. Wie gesagt: Kein Weltschmerz, kein Dichter! Das ist nun einmal nicht anders; hierauf muß sich Jeder gefaßt machen. Glücklicherweise ist nach diesen Ansichten der Vorbeer eben nicht schwer zu erringen; es trägt ihn Jeder in der Rocktasche, wie einst Napoleons Soldaten den Marschallstab im Tornister, man darf ihn nur herausziehen. Hoffentlich werden sich der Dichter der Griseldis und des Adepten, so wie der hochpoetische Grillparzer, der bühengewandte, den besten dramatischen Dialog schreibende Bauernfeld, der kenntnißreiche Deinhardstein, der lebensfrohe Castelli, die Sache nicht eben allzusehr zu Herzen nehmen. Im schlimmsten Falle ein radicales Gedicht, bei dem es obendrein nicht sehr auf den Werth ankommt, und die Anerkennung ist da. — Von der Persönlichkeit des Reisenden erhalten wir nur so viel mitgetheilt, als zu ertragen ist; das ist sehr liebenswürdig von dem Autor, wiewohl er dabei ganz aus dem System geräth. Schlußlich empfehlen wir die Schrift als eine, wenn auch ziemlich leichte, und wenig Neues darbietende, jedoch nicht unangenehme Lectüre.

C. v. W a c h s m a n n.

Der Thurm am Genfersee. Aus dem Französischen von F. Wesenfeld. Zwei Theile. Magdeburg, Creutz'sche Buchhandlung. 1838.

Wenn Jemand in einer Lehrstunde träumt, so ist das schlimm, weit besser ist es, wenn man in einer Traumstunde etwas lernt, wie die Helden des Thurmes am Genfersee. Jean Paul, wenn er den vorliegenden Roman gelesen hätte, würde seinen „Traumgeorden“ auch pädagogisch haben wirken lassen. Kann die liebe Jugend erst durch Träume flug gemacht werden, wie schön, wie gut! das überträte Alles, was Basedow je geschwärmt, was Philanthropine je gewirkt.

Klotilden, der Heldin unsres Romans wird es so gut, während sie von ihrem grausamen Oheim in einem verödeten Thurme gefangen gehalten wird, nicht nur ihr und ihrer Nachkommen Schicksal, sondern auch einen kurzen Abriss der Geschichte Frankreichs von Chlodwig bis auf Napoleon zu träumen. Die gräßlichen Gefahren, welche Klotilde besteht, können daher auch den Leser wenig erschüttern, der, beruhigt durch den unruhigen Traum der Heldin, im voraus weiß, diese werde sicher unter die Haube kommen, wie es auch geschieht. Klotilde wird Chlodwigs, des Frankenkönigs Gattin. Es scheint dieser Roman kein neueres Produkt zu seyn, da der erwähnte Traum wohl nicht ohne Ursache bis auf Napoleons Zeit leitet. Wem daran gelegen ist, die grobkörnige Schmeichelei jener Tage noch einmal zu lesen, der mag diesen — sonst durchaus unbedeutenden Roman — zur Hand nehmen. Chlodwig ist nämlich Napoleon, nur ist Chlodwig hier ein Muster der Weisheit, der Güte und der Uneigennützigkeit.

Allenfalls können auch Romandichter, die ihre Helden durch dick und dünne führen, nicht mehr aus noch ein mit ihnen wissen, hier ein und das andre nützliche Strategem finden. So erscheint z. B. ein verwundeter Held, welcher durchaus zu retten ist, fliehend am Ufer eines reißenden Meeres, sein Kind, was er von der Brust der sterbenden Mutter genommen, in Arm. Wie soll er mit dem Kinde über den Strom? bedenke dich, lieber Leser. Du findest es nicht? Nun so muß ich dir's schon sagen; er bindet sein Töchterlein an seinen Wurffspieß, schleudert diesen über den Fluß und schwimmt nach. (Theil I, S. 67). — Die Uebersetzung ist nicht vorzüglich und behält besonders zu viel französische Worte bei, wo es an Deutschen gar nicht fehlt. So heißt es stets statt „lebt wohl,“ Adieu. Das macht bei der precieusen Sprache des Buchs einen ganz komischen Effekt. Wer würde nicht lachen, wenn Schillers Jungfrau sagte: „Adieu, ihr Berge, ihr geliebten Tristen.“

R. v. Groscreutz.

Declamatorik, oder vollständiges Lehrbuch der deutschen Vortragskunst, von Ch. F. Falkmann, Fürstl. Lippischem Rath und Direktor des Gymnasii Leopoldini zu Detmold. 1. oder theoretischer Theil, 2 Bände, nebst einer Notenbeilage. Hannover 1839. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 538. S.

Auch dieser Theil trägt das Gepräge der Gediegenheit, hervorgegangen aus einem gründlichen Studium

und einer gereiften Erfahrung. Ueber die Wichtigkeit des mündlichen Vortrags, der edelsten Bestimmung der menschlichen Rede, ist und kann kein Zweifel seyn unter Verständigen, obschon nirgends mehr dagegen gesündigt wird, als auf Kanzeln, Kathedern und Schaubühnen; darum war es ein dankenswerthes Unternehmen des würdigen Verfassers für diesen Theil der Erziehung und Jugendbildung aus dem Schatze seiner Erfahrung so viel Treffliches und Beherzigungswerthes mitzutheilen.

Die Reichhaltigkeit des Stoffes und dessen vielseitige Behandlung erhellet schon aus dem Inhaltsverzeichnisse, indem besondere Abschnitte gewidmet sind: dem Conversations-Vortrage, dem Geschäfts-Vortrage, dem Lehr-Vortrage, dem Kanzel-Vortrage, dem Feier-Vortrage (bei feierlichen Angelegenheiten), dem Bühnen-Vortrage. Recht aus der Seele wohl eines jeden Lehrers heißt es S. 331 über den Lehrvortrag: „der Lehrer sey, wo möglich, der herzensgewinnendste Redner; wem gebührt es mehr als ihm ein Psychagog zu seyn!“

Und mit Recht werden zu einem guten Lehrvortrage Deutlichkeit der Rede, Lebendigkeit, Abwechslung, Angemessenheit, Correctheit, Ausdruck, Würde, Kraft, Anspruchslosigkeit, Freudigkeit und Freundlichkeit gefordert, mit Nachweisung des Nachtheils, der aus dem jedesmaligen Gegentheile entspringt. Zur Veranschaulichung der Betonung sind am Ende, theils einzelne Worte oder Namen, wie „Ach! Adolph!“ theils kurze Sätze, „D! Du, mein Alles! D! ich unglücksel'ger Mann!“ durch beigefügte Noten angeführt worden. Lehrende und Lernende werden aus diesem Werke Frucht und Nutzen gewinnen können.

A. Herrmann.

Fünzig Räthsel und Bilder, für Kinder von 8 bis 12 Jahren, von Friedrich Hoffmann. Die Zeichnungen von Otto Grashof und Levy Elkan. Essen, bei G. D. Bädeker.

Seit dem Erscheinen des Fabelbuches von Specker, das ganz besonders den Bedürfnissen der Jugend entsprach, ist die Form, kleine Fabeln durch beigefügte Kupfer zu verdeutlichen, und Erstere durch Kürze, wie durch Einfachheit der Sprache dem zartesten Alter zugänglich zu machen, gleichsam Mode geworden.

Derselbe einfache und kindliche Charakter, der das Specker'sche Buch zu einer Normal-Schrift für die Jugend gemacht hat, tritt auch aus obengenanntem Werkchen auf's erfreulichste hervor, während die Eigen-

thümlichkeit desselben, schon durch den Titel angezeigt ist.

Es sind nicht bloß angenehme Unterhaltungen, die hierin der Kinderwelt geboten werden, sondern kleine Denkübungen, sehr wohl berechnet für die Fassungskraft des zarteren Alters; Räthsel, deren Auflösung stets in dem darauf folgenden Bildchen dargestellt ist.

Diese kleinen, anziehenden Dichtungen sind in einer, für Kinder durchaus angemessenen Sprache abgefaßt. Dabei scheint es die Absicht des geehrten Verfassers gewesen zu seyn, die Räthsel-Aufgabe zuerst, und dann erst, nach Auflösung derselben das Bildchen, gleichsam als Belohnung dem Kinde darzureichen, da dieses zugleich die Auskunft über die Richtigkeit der Auflösung giebt. Auf diese Weise enthält dieß Buch eine neue und empfehlenswerthe Unterhaltung für Kinder. Um eine Probe dieser Räthsel-Gedichte zu geben, sey es uns gestattet Folgendes anzuführen:

Nr. 3.

O Wunder! — Ich blieb vor ihm steh'n,
Und als ich hab' hineingeseh'n
Da sah mich an ein schmuckes Kind:
Ich grüßt's mit einem Knir geschwind.
Es knirte wieder hübsch und fein,
Das muß ein art'ges Kindchen seyn!
Ich sprach zu ihm, und es sprach wieder,
Doch hört' ich nichts, ich sah es nur.
Ich lächelste, — es lächelt wieder,
Da will ich fassen seine Hand;
Gar schnell hat sich's zu mir gewandt,
Streckt aus die zarte, kleine Hand;
Doch ach, wie eine blanke Wand
Steht's zwischen seiner, meiner Hand!
D'rauf lief ich fort mit trübem Sinn
Zu Dir, geliebte Mutter, hin;
O sag', was ist's, das mich geneckt?
Ist wohl ein Engel drin versteckt?

Was die Ausstattung des Räthselbuches anbetrifft, so hat die Buchhandlung Alles gethan um es zu einem ansprechenden und eleganten Geschenk zu gestalten. Die in dem Werkchen enthaltenen fünfzig Kupfer, sind, wenn auch nicht durchgängig, doch zum Theil recht wohl gelungen, besonders aber verdienen die saubern und sinnreichen Verzierungen derselben eine lobende Anerkennung.

Der Druck ist deutlich und schön und der farbige Einband mit einem allegorischen Bilde geschmückt.

Möge das Ganze hiermit allen guten Eltern und Kindern zur freundlichen Beachtung empfohlen seyn!

.... 3.

Literaturzeitungen.

Ein großes Gebrechen unserer Literaturzeitungen, das immer mehr zunimmt, war es von jeher, daß überhaupt das Volumen der beurtheilten Schriften rücksichtslos auf innere Nothwendigkeit, bald so übermäßig ausgesponnen wird, daß es das halbe Feld des literarischen Bleichplatzes bedeckt, bald so karglich zusammengedreht ist, daß es kaum auf diesem Plage bemerkt wird, — und bloß deswegen, weil es der Zufall eben so fügt, d. h. weil diesem Recensenten es vor jenem eben so beliebt. Das sind nun Erfahrungen, die aus der Natur der Sache, des vielköpfigen Recensentenungeheuers fließen. — Das aber ist ungeschickt und ärgerlich, daß es als Grundsatz angenommen zu seyn scheint, die Werke bekannter oder gar klassischer Autoren, mit ungebührlicher Breite auf dem Recensentenstuhle auszuweben, dahingegen die unbekannteren aufkeimenden Talente kaum beim Faden festzuhalten. Wie höchst unbefriedigend, ungerecht und nutzlos! — Das gute, tüchtige Tuch kennt und kauft ja Jedermann; auf die neuern noch nicht bekannten Fabrikate aber, soll man aufmerksam gemacht werden, und man warne entweder vor den vor dem Kauf nicht zu entdeckenden Fehlern, oder bezeichne die nicht sogleich in die Augen springenden Vorzüge. Man zeige sonach das gute, hinlänglich bekannte Tuch bloß vor, wozu eine Handbreit schon genügt, um zum Kauf zu reizen; das zweifelhafte neue aber, rolle man von Anfang bis zu Ende auf.

3. 8.

R ü g e n.

Wolfgang Menzel läßt in seiner deutschen Geschichte die Herzogin Jakobine von Berg wegen des katholischen Glaubens zur Märtyrin werden, indeß sie nur dadurch fiel, daß sie sich in diesem katholischen Ländchen heimlich zu den Protestanten hielt. —

Derselbe Schriftsteller macht den berühmten Jakobiner und Dichter Eulogius Schneider, zu einem Straßburger Gelehrten, da er doch ein Lehrer der Bonner Hochschule war, welcher von dem Kurfürsten wegen freisinniger Ideen vertrieben wurde. — So macht er auch den Kölner Katilina „Jülich,“ zu einem Freiheitshelden, welcher doch nur die Stadt, welche nie einem Landesfürsten unterthänig gewesen, bis zur französischen Revolution dem Kurfürsten von Köln, welcher die Reichsstadt nie besessen, verrathen wollte. —

3.